

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63789

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

et celui d'identification du *Gauleiter* avec son *Gau*. Lui-même, ainsi que Kurt DÜVELL et H.-J. PRIAMUS mettent en lumière le fonctionnement particulier dans le *Gau*, loin des normes nationales. Mais le *Gauleiter* lui-même a dû batailler pour obtenir des *Kreisleiter* plus de modération de leur engagement en faveur des réalités locales.

L'identification des *Gauleiter* avec leur secteur a été réelle dans certains cas. Dans la publication de leur bilan d'activité, certains évoquent en priorité les réalisations à caractère local, notamment en matière culturelle. Il est vrai que pour d'autres, le combat politique est au premier plan. Vers la fin de la guerre, les *Gauleiter* ont cherché à défendre les intérêts de leurs administrés contre les ordres du centre.

Plusieurs contributions portent sur la problématique spécifique à l'Allemagne: la question des »milieux« surtout confessionnels où Wolfram PYTA et Cornelia RAUH-KÜHNE reprennent des conclusions déjà formulées ailleurs: l'érosion de ces milieux aurait ouvert un espace pour les nazis qui surent instrumentaliser les milieux auxquels ils étaient en principe étrangers. En considérant le »milieu« catholique comme son ennemi le plus dangereux, le nazisme a commis une erreur, car ce »milieu« n'a pas cherché l'affrontement. Il s'est contenté de préserver une certaine vie autonome, parallèle, assimilée à la »Resistenz«.

Plus neuves sont les études de NOAKES et de SCHMIECHEN-ACKERMANN, respectivement sur le nazisme dans les petites et moyennes et dans les grandes agglomérations. Ils mettent l'accent sur la neutralisation des forces dans ces secteurs autant que sur leur destruction.

Quelques contributions sont consacrées à des examens théoriques et posent des jalons pour des orientations nouvelles de la recherche. Gerhard BRUNN et Jürgen REULECKE suggèrent de renverser la problématique classique. Au lieu de rechercher l'impact du nazisme sur la région, il s'agirait de vérifier quelles influences les spécificités régionales ont exercé sur le nazisme: une dynamique de courte durée subissant des réalités de longue durée.

Deux contributions sur les débuts du nazisme et sur la diversité régionale (H. AUERBACH et Ursula BÜTTNER) s'inscrivent dans la même perspective. Ils déplorent que seules les régions fortement nazies ou alors exceptionnellement réticentes aient eu droit à des études. Or, ces régions n'ont atteint ce statut qu'après 1930 seulement. Les choses étaient différentes auparavant comme ils le montrent ici.

Citons encore les études suggestives sur les populations allemandes de Bohême ou d'Autriche où les nazis ont pu exploiter le complexe d'infériorité de la province face au géant viennois.

Alfred WAHL, Metz

Frank-Rutger HAUSMANN, »Vom Strudel der Ereignisse verschlungen«. Deutsche Romanistik im Dritten Reich, Frankfurt a. M. (Vittorio Klostermann) 2000, XXIII–741 S.

Der Autor, Professor für Romanische Literaturwissenschaft in Freiburg und in den letzten Jahren durch mehrere Studien zur Kultur- und Wissenschaftspolitik des Dritten Reiches hervorgetreten, hat mit seinem Buch ein beeindruckendes, allerdings dem Leser nicht leicht zugängliches Werk vorgelegt, das er selbst als Mischung aus Quellenedition, Lesebuch und Auswertung bezeichnet (S. XV). Basierend auf Archivrecherchen in mehreren Dutzend deutscher, österreichischer, Schweizer, polnischer, tschechischer, italienischer und französischer Archive sowie einer beeindruckenden Kenntnis der zeitgenössischen romanistischen Fachliteratur, dokumentiert er umfassend die akademischen wie kultur- und wissenschaftspolitischen Aktivitäten der insgesamt 29 Seminare und Institute und 42 Lehrstühle für Romanistik, die während des Dritten Reiches dauerhaft oder zeitweilig (wie etwa Straßburg und Posen) existierten. Ebenso werden die außeruniversitären Einrichtungen, insbesondere der Deutschen Wissenschaftlichen Institute in den romanischen Ländern (Paris, Madrid, Lissabon, Brüssel, Bukarest, Venedig), die während des Krieges entstanden,

vorgestellt. Ferner werden die einzelnen Fachvertreter ausführlich behandelt: Auf der einen Seite schildert Hausmann das Schicksal jener, die Opfer der Verfolgung wurden wie Victor Klemperer, Leo Spitzer und Elise Richter; auf der anderen Seite präsentiert der Autor auch detailliert das Beispiel des Freiburger Lehrstuhlinhabers Hugo Friedrich, einem typischen Vertreter des Fachs, der im Windschatten einer äußeren Anpassung weitgehend traditionelle, unpolitische Romanistik betrieb und damit den Mainstream der Romanisten im Dritten Reich verkörperte. Denn die Mehrheit der Fachvertreter fiel weder durch Widerstand noch durch herausragendes Engagement für das Regime auf, sondern sie machte die »Romanistik vielmehr zu einer mediokren Disziplin des Mitlaufens und der Mitläufer« (S. 363).

Das zweifellos wichtigste Ergebnis des Werkes ist der Befund, daß die deutschen Romanisten sich einerseits stärker als bisher angenommen und von den Zeitzeugen nach 1945 eingestanden, für das Dritte Reich und seine Expansion engagiert haben, insbesondere nach Kriegsausbruch. Eine Beurteilung des Verhaltens der Romanisten kann sich nämlich laut Hausmann nicht in einer Analyse ihrer damaligen Schriften erschöpfen. Diese waren, wie Hausmann deutlich macht, eher Lippenbekenntnisse zur nationalsozialistischen Ideologie – meist in Form der Aufnahme einiger zeitgemäßer Schlagworte in Einleitung und Schluß ihrer Publikationen. Dagegen können nur etwa 10 bis 20 Prozent der Fachliteratur, die zwischen 1933 und 1945 entstand, als genuin nationalsozialistisch bezeichnet werden. Für eine Gesamtbeurteilung des Verhaltens der Romanisten im Dritten Reich müssen jedoch auch außeruniversitäre Tätigkeiten, etwa im Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaft (Aktion Ritterbusch), Vortragsreisen durch besetzte und neutrale Länder und insbesondere das Engagement in den Deutschen Wissenschaftlichen Instituten gezählt werden, denn diese Aktivitäten dienten letztlich zur Rechtfertigung und Absicherung der deutschen Herrschaft über Europa. Andererseits aber blieb eine weitgehend traditionelle Romanistik auch im Dritten Reich bestehen, mithin war 1933 keine so starke Zäsur in der Fachgeschichte. Die Lehrinhalte in den romanistischen Seminaren änderten sich beispielsweise kaum. Das gleiche galt im übrigen für das Jahr 1945, das ebenfalls nicht als bedeutender Einschnitt für die Fachgeschichte gesehen werden kann: Kaum einer der Ordinarien verlor dauerhaft seinen Lehrstuhl durch die Entnazifizierung, weder in West- noch in Ostdeutschland. Ebensowenig hatte die Niederlage des Dritten Reiches für das Fach methodisch innovative Auswirkungen, die sich vielmehr erst in den sechziger Jahren bemerkbar machten. Der Autor nennt für diese Kontinuität über die Zäsuren von 1933 und 1945 hinaus mehrere Gründe: (1) Die große Mehrheit der Romanisten war ohnehin, obwohl im Gegensatz zu den Vertretern anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen weniger preußisch-protestantisch geprägt, stark deutsch-national eingestellt. Sie hatten seit 1914/18 die Beschäftigung mit Frankreich, das stets eine herausragende Stellung innerhalb der deutschen Romanistik einnahm, eher als eine Art Feindstudium angesehen denn als einen Beitrag zur Verständigung zwischen den Nationen. Es dominierte seit den zwanziger Jahren eine die kulturellen Äußerungen des Nachbarn nivellierende »Wesenskunde«, die Frankreichs Sprache und Kultur zu einer Negativfolie degradierte, vor der sich die deutschen Eigenschaften scheinbar um so deutlicher und positiver abheben sollten. Letztlich stimmten die Romanisten der von Hitler beabsichtigten Abrechnung mit Frankreich innerlich zu, so daß sie in ihrer Mehrheit zu willfährigen intellektuellen Handlangern einer Politik wurden, die das wichtigste Land der Romania auf den Rang einer zweitklassigen Macht herabdrücken wollte. Die anderen Länder der Romania wollte man zumindest von der Überlegenheit der deutschen Kultur überzeugen, u. a. durch Verweis auf die angeblich »germanischen Wurzeln« bestimmter berühmter italienischer oder spanischer Schriftsteller. (2) Die deutsche Romanistik, die im 19. Jh. international Maßstäbe gesetzt hatte, war 1933 aufgrund ihrer weitgehend traditionellen sprach- und literaturgeschichtlichen Forschung den neuen Machthabern methodisch unverdächtig, hatte sie sich doch einer Einbeziehung von psychoanalyti-

schen oder soziologischen Ansätzen in der Forschung bis 1933 weitgehend verschlossen. Mithin konnte sie nicht als »jüdisch unterwanderte« Wissenschaft von den neuen Machthabern gebrandmarkt werden. Zugleich war durch die Konzentration der Romanisten auf die Erforschung und Lehre der Literatur und Sprache der Romania des Mittelalters und der frühen Neuzeit, welche das Fach seit seiner Entstehung in der Mitte des 19. Jhs. dominiert hatte, diese im Grunde genommen wenig geeignet, für aktuelle politische Belange vereinnahmt zu werden, sehr zum Ärger der Machthaber, die sich durchaus eine »aktuellere« Romanistik wünschten. Wer wollte, konnte also sehr gut in den Elfenbeinturm einer den Zeitläuften enthobenen Wissenschaft flüchten, auch wenn es Ausnahmen wie Ernst Gamillschegs sprachwissenschaftliche Ortsnamenforschungen in Flandern und Nordfrankreich gab, die der Rechtfertigung einer Verschiebung der deutschen Westgrenze dienen sollten. (3) Das Fach profitierte in gewisser Weise von der vornehmlichen Orientierung des Regimes auf territoriale Gewinne in Osteuropa bzw. Hitlers Fixierung auf den Wunschpartner Großbritannien, so daß es eine Randstellung (verglichen etwa mit der Geschichtswissenschaft, Germanistik oder Altertumskunde) im Dritten Reich einnahm und damit unter geringerem Konformitätsdruck stand. Es herrschte eine Art »stillschweigender Pluralismus« (S. 364). Romanistik, war, wie Hausmann schreibt, schlichtweg in den Jahren 1933 bis 1945 kein »Karrierefach« (S. 682). Ganz im Gegenteil: Durch die 1935 erfolgte Zurückstufung von Französisch zur zweiten bzw. dritten Fremdsprache an den Gymnasien verzeichnete die Romanistik einen erheblichen Statusverlust, auch wenn die Budgets der romanischen Seminare trotz der nunmehr verminderten Studentenzahlen bis 1945 nicht gekürzt wurden. Dieser Statusverlust etwa im Vergleich zur Anglistik wurde nicht durch einen wesentlichen Aufschwung des Italienischen und Spanischen trotz ideologischer und diplomatischer Nähe des Dritten Reiches zum faschistischen Italien oder Franco-Spanien aufgewogen, blieben doch die durch Kulturabkommen besiegelten Versprechen einer Intensivierung der Kulturbeziehungen weitgehend Lippenbekenntnisse. (4) Das fehlende Wissenschaftskonzept der Nationalsozialisten und die pure fachliche Inkompetenz ihrer Wissenschaftsfunktionäre vor und nach 1933 garantierten ebenso gewisse akademische Freiräume, vor allem bei der Frage von Berufungen. Bei diesen konnten die Fachkoryphäen zumeist erfolgreich auf die Einhaltung gewisser wissenschaftlicher Mindeststandards dringen und ihre Schüler in bewährter Manier unterbringen. (5) Das Regime war auf das Renommee führender Fachvertreter wie Karl Vossler und Ernst Robert Curtius angewiesen, welche dem Nationalsozialismus distanziert bis ablehnend gegenüberstanden, wollte es seinen Anspruch einlösen, Deutschland auch kulturell und wissenschaftlich zur führenden Macht Europas auszubauen. Diese machten allemal mehr Eindruck im Ausland als Romanisten wie Walter Mönch, Edgar Glässer und Fritz Neubert, die akademisches Mittelmaß durch willfährige Anpassung an das Regime und wissenschaftspolitischen Aktivismus wettzumachen suchten. (6) Schließlich verhinderte der Krieg, daß eine neue, in den dreißiger Jahren ausgebildete Generation von genuin nationalsozialistischen Romanisten, die für eine moderne, aktuelle politische und gesellschaftliche Aspekte einbeziehende Landeskunde eintrat, ans Ruder kam. Sie wurde aufgrund ihres Alters zum Frontdienst oder speziellen kulturpolitischen Aufgaben im Ausland herangezogen, so daß die ältere Romanistengeneration weiterhin die Universitätslandschaft in Deutschland dominierte. Für diese letztlich nicht zum Zuge gekommene Generation stand vor allem der 1942 an der Ostfront gefallene Karl-Heinz Bremer, stellvertretender Direktor des Deutschen Instituts in Paris und laut Hausmann wohl beste Kenner der damaligen französischen Gegenwartsliteratur.

Hausmanns Werk zeichnet sich durch eine faire und abgewogene Beurteilung der romanistischen Fachvertreter aus. Der Autor enthält sich sowohl moralisierender Anklagen und sensationsheischender Enthüllungsversuche, doch ebensowenig scheut er sich, Verfehlungen führender Fachvertreter deutlich zu dokumentieren und zu benennen. Leider wird die Lektüre der imponierenden Forschungsleistung dadurch beeinträchtigt, daß die Argumen-

tationsstränge des Autors in der Fülle des dargebotenen Materials im Hauptteil des Buches häufiger verlorengehen. Allerdings werden sie dann im Resümee wieder klar zusammengeführt. Zudem kommt es häufiger zu Wiederholungen, zum Beispiel hinsichtlich der Rolle und des fachlichen Selbstverständnisses von Epting und Bremer, beim Verweis auf die Forschungen von Kurt Wais oder auf die Rolle der Romanisten in der »Aktion Ritterbusch«. Für den Geschmack des Rezensenten jedenfalls werden des öfteren im Hauptteil schlichtweg überflüssige Details dargeboten, die insgesamt wenig Erkenntnisgewinn bringen. Dies gilt zum Beispiel für den Abschnitt über die Editionsprobleme für Italienischlehrbücher (S. 79–85), die Schilderung der Dozentenlager (S. 85–99), die Darstellung des akademischen Werdeganges von Hugo Friedrich und der Tätigkeit des romanischen Seminars in Freiburg (S. 175–222) oder die Reaktionen individueller Romanisten auf das Kriegsende (S. 618–622). Ob die zum Teil extrem langen Quellenzitate vor allem aus der Korrespondenz zwischen den Romanisten wirklich so viel zur Erhellung des Zeitgeistes beitragen wie vom Autor in der Einleitung behauptet, sei dahingestellt. Schließlich wäre es wünschenswert gewesen, im Anhang noch die Vielzahl der benutzten Archivalien und ihren Aufbewahrungsort aufzuführen, um weitere Forschungen zu verwandten Themen zu erleichtern, die dieses wichtige Buch hoffentlich anstoßen wird.

Eckard MICHELS, London

Peter LONGERICH, *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München (Piper) 1998, 772 p.

Cette volumineuse et importante étude a pour thème le processus de décision qui conduisit au génocide des juifs d'Europe par le régime national-socialiste. Et comme on le sait, ce sujet a déjà donné lieu à d'importantes controverses scientifiques, en particulier dans les années 1980 entre intentionnalistes et fonctionnalistes, renouvelées au cours de la dernière décennie par une vague de travaux prenant en particulier appui sur une documentation considérablement élargie, grâce à l'ouverture des archives des anciens pays de l'Est. C'est à cette nouvelle génération d'historiens que Longerich, qui est né en 1955, appartient, et son étude a pour ambition d'apporter une contribution aux discussions les plus récentes. En fait, il ne s'agit pas pour lui de s'en tenir seulement à des débats de datation, mais de dessiner un véritable lien entre le judéocide et l'histoire générale du Troisième Reich. D'où le titre de son ouvrage, »Politique de l'extermination«, concept qui lui permet d'englober dans sa problématique les objectifs abstraits et idéologiques du régime, l'étroite interdépendance de la politique juive avec d'autres champs politiques, et le consensus qui exista, à ce propos, dans le cercle dirigeant du régime, avec le soutien des partisans les plus actifs du national-socialisme. Longerich est convaincu de la place centrale du racisme et de l'antisémitisme dans l'histoire du national-socialisme, et son interprétation de la politique de l'extermination repose sur la juxtaposition de trois approches complémentaires: une histoire totale de la persécution des juifs de 1933 à 1945, l'étude d'une »politique raciale« plus largement définie et dirigée contre d'autres catégories de victimes, et la prise en considération de la »fonction clé« de la politique juive, qui permit au régime d'exercer un contrôle plus approfondi sur la société allemande avant 1939, avant que de servir, dans une phase ultérieure, d'instrument de domination sur l'ensemble des pays européens rattachés à la sphère de pouvoir allemande.

Dans la génération des historiens allemands qui ont contribué au renouvellement de l'historiographie du judéocide, Longerich est, pour reprendre la formule de Christopher Browning, le partisan le plus éloquent de la thèse d'une continuité de la radicalisation de la politique juive, qui, à travers une série »d'escalades«, finit par aboutir à la Solution Finale. Les trois premiers chapitres de cet ouvrage sont donc consacrés à l'étude de la politique juive du